

Liebe Gemeinde!

Ich stelle ihn mir vor, wie er da kniet, tief ins Gebet versunken. Ob es wirklich der Apostel Paulus ist oder ein anderer, der da in seinem Namen schreibt, ist eine andere Frage.

Er betet jedenfalls für seine Gemeinde in Ephesus. Obwohl die Worte, die er wählt, kompliziert sind, selbst in der verständlicheren Übersetzung aus *Hoffnung für alle*.

Klar ist: Bewundernd kniet er da vor der Schöpfung Gottes. Und das ist heute in Zeiten von Klimawandel, Artensterben und was uns sonst noch an Bedrohungen für die Natur einfällt, mehr als aktuell.

Man muss es sich allerdings zunächst in unsere heutige Sprache und Gedankenwelt übersetzen. Doch der Blick von Paulus ist erst einmal konkret auf die Christ*innen in der Stadt *Ephesus* gerichtet. Diese war damals eine der vier größten Städte im gesamten Römischen Reich und lag an der Westküste von Kleinasien, also der heutigen Türkei. Dort stand mit dem Tempel der Jagdgöttin *Artemis* auch eines der sieben Weltwunder der Antike.

Die Christen in ihr lebten in einer eher feindlichen Umwelt; sie sind außerdem vielen *Versuchungen* ausgesetzt, denn die Religion und der Kult der anderen war durchaus attraktiv, man konnte sich leicht darin verlieren und den eigenen Glauben verlassen.

Deshalb möchte der Betende, dass Gott ihnen Kraft gebe und sie dazu bringe, ganz aus der Gegenwart ihres Gottes zu leben.

Er möchte, dass die Christen in Ephesus genau wie er *das Geheimnis Gottes in all seinen Dimensionen entdecken*.

Paulus oder wer immer es ist kommt mit solchen Worten meiner Vorstellung eines *Mystikers* sehr nahe – eines Menschen also, der sich innerlich ganz in Gottes Gegenwart *versenken* kann und für den die Welt ringsherum *versinkt*, als wäre sie nicht mehr da.

Es ist also aus verschiedenen Gründen anzunehmen, dass hier nicht der *echte* Paulus spricht, sondern ein *Schüler*, der sich selbst als Paulus ausgibt.

Das war damals nicht etwa ehrenrührig oder gar ein Betrug, sondern durchaus üblich und anerkannt, im Namen einer größeren Persönlichkeit zu schreiben – also kein „Plagiat“ in unserem Sinne!

Und der, der hier schreibt, weiß über Glaube, Religion und Christus wohl wirklich mehr als die meisten Menschen.

Er hat offenbar Zugang zu Tiefen, die anderen verschlossen bleiben. Wie es künstlerisch begabte Menschen gibt, die Außergewöhnliches hervorbringen, großartige Bilder oder literarische Werke, so gibt es auch *religiös begabte Menschen*, die tiefer in die Geheimnisse des Glaubens eindringen können als andere.

Immerhin will er, dass auch die anderen Menschen „mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist“ des Geheimnisvollen, wie es bei Luther in dessen Übersetzung heißt.

Einfacher gesagt: Dass sie mehr und mehr erkennen, wie Gott überall in der Welt zu ihrem Heil wirkt. *Geheimnisvoll*, aber *wirksam* auch im Unsichtbaren, Verborgenen – in *allen* Dimensionen.

Aber *wie kommt man dahin*, zu solch tiefer Einsicht über Gott und Christus?

Die Antwort heißt: durch *Einübung*. Der „innere Mensch“ soll gestärkt werden, damit „Christus in unseren Herzen wohne“. Fragt sich nur, wer oder was das ist: der „innere Mensch“? Oft wird er von uns kaum wahrgenommen.

Dabei findet er sich in jedem von uns. Ihn einfach mit *Seele* zu übersetzen, wäre allerdings ein bisschen zu vereinfacht. Denn es geht dabei um viel mehr.

Viele Menschen dagegen verstehen nicht mehr, was dieses *Gefühl einer Innerlichkeit* ihnen sagen will. Sie versuchen, es zum Schweigen zu bringen durch noch mehr Konsum oder durch noch mehr Arbeit und daraus vielleicht erfolgreicher Anerkennung. Aber sie machen sich *davon abhängig* – statt von diesem inneren Gefühl einer Beziehung zum Heiligen, zu Gott.

Das in Wahrheit viel verlässlicher ist für einen, wenn man es erst einmal entdeckt hat. Sei es durch Gebet, durch Meditation oder andere Aktivitäten wie Gespräche, Spaziergänge, Gottesdienste, was immer.

Zur Wahrheit gehört nämlich auch, dass wir dieses Gefühl, diese Beziehung innerlich *immer suchen*, selbst, wenn wir uns dessen nicht bewusst sind.

Das hatte schon der Kirchenlehrer Augustinus (354–430) klar erkannt, selbst lange Zeit ein Suchender, wenn er sagte: „Unser Herz ist unruhig, bis es ruht in dir, Herr.“ Es ist im Tiefsten *der Hunger nach Sinn im Leben, nach Gott*, der sich da meldet, immer wieder neu, noch unerlöst.

Vermutlich muss man für diese ersehnte Erlösung nicht gleich zum Mystiker werden, der versucht, total eins zu werden mit Gott. Man muss auch nicht erst als Mönch oder Nonne ins *Kloster* gehen.

Aber: Was *ist* ein Mystiker (von *myein*, die Augen schließen) überhaupt? Nun, ein Mystiker ist ein *Mensch, der nach innen lebt*.

Er sucht nach der näheren Verbindung, ja der tiefen Vereinigung mit Gott, weil für ihn am Ende nur das wahrhaft glücklich macht.

Aber wie soll er sich anderen darin verständlich machen, wie wichtig und wertvoll das ist? Was verstehen *die anderen, die Alltagsmenschen*, von diesem inneren Erleben ganz bei Gott?

Welche Sprache soll er finden, dass in dieser Hinsicht einfache Menschen wie wir sie *verstehen*, solange wir das Heil, die Erlösung oder die Erleuchtung nicht selbst haben?

Dazu benutzt er ein Bild. Er will, „dass Christus durch den *Glauben* in euch lebt. In seiner *Liebe* sollt ihr fest verwurzelt sein; auf sie sollt ihr bauen.“

Das kann Liebe zu *Christus* und seinem Wort sein, wie auch die Liebe zu den *Mitmenschen*, und natürlich zu *Gott selbst*.

Das alles gehört in Wahrheit *zusammen*, so wie auch wir Menschen in dieser Liebe alle zusammengehören, durch und mit Christus, durch und mit Gott und in der Gemeinde. *Denn Christ sein kann man in Wahrheit nicht allein*. Es braucht *die anderen*, die mit mir zusammen als Gemeinde leben, die denselben Glauben teilen und ähnliche Hoffnungen haben.

Es braucht den *Austausch* untereinander; das Wissen, wie es dem anderen geht, und nicht zuletzt die *Fürbitte* füreinander.

Es ist einerseits wichtig, dass es Menschen gibt, die so nach innen leben und auf diese Weise den Kontakt zum Heiligen halten können und uns davon berichten, als wären sie auf einer Reise, über die wir erst einmal nur staunen können.

Denn durch solche Berichte können wir aus der inneren Welt manches davon verstehen. Aber es braucht genauso Menschen in der Gemeinde, welche die äußere Wirklichkeit im Blick behalten, auch den auf die äußeren Umstände, auf die Politik, die Wirtschaft, die Gesellschaft.

Schön, wenn sie sich beide von unterschiedlichen Polen her möglichst harmonisch *ergänzen*. Und wir miteinander auf dem Weg sind ins Reich Gottes, innen wie außen.

Was auf jeden Fall hilft, und damit sind wir wieder am Anfang des Predigttextes, ist das *Gebet*. Beten ist für viele Menschen heute *fremd* geworden, das stelle ich immer wieder fest, ob in der Kita, in der Schule oder mit den Konfis.

Andererseits ist ein *Bedürfnis* danach auf jeden Fall vorhanden, wie wir von Augustinus schon hörten.

Doch *wie* soll man beten? Klar, das einfachste Gebet, das sozusagen immer geht, ist und bleibt das *Vaterunser*. Das hat Jesus seinen Jüngern gegeben, damit sie *immer* wissen, *wie sie mit Gott reden können*, wenn ihnen auch persönlich nichts einfällt. Und das man hervorragend *gemeinsam* sprechen kann.

Was wir aber oft wenig bedenken, ist, auf welche Weise soll man auch *körperlich* beten? Wir sind da relativ eingeschränkt. Meistens stehen wir und falten die Hände. In der *katholischen Kirche* kniet man oft und bekreuzigt sich.

Gerade kürzlich habe ich eine Messe im Limburger Dom gesehen; direkt von *teilnehmen* würde ich nicht sprechen, denn obwohl es bei weitem nicht mein erster katholischer Gottesdienst war, ist mir doch vieles zunächst einmal fremd oder doch ungewohnt.

Aber zum Beispiel habe ich immer das Bedürfnis, mich mit *zu bekreuzigen*, was wir von Luther her auch ohne Probleme machen können. Er hat das nie in Frage gestellt, es ist nur einfach quasi *vergessen* worden von uns Protestanten.

Manche auch bei uns im Gottesdienst bekreuzigen sich dennoch – oft sind es diejenigen, die aus einer *gemischtkonfessionellen* oder besser: *konfessionsverbindenden* Ehe oder Partnerschaft kommen, also evangelisch *und* katholisch sind.

Da hat man das beim Partner oder der Partnerin schon „gelernt“, und ich finde das gut.

Katholiken benutzen auch den *Rosenkranz*, womit es fast schon in eine Art von *Meditation* übergeht. Aber das ist für uns Protestanten sehr schwer, daran direkt anzuknüpfen.

Was aber ist nun eigentlich mit diesem *Bild mit lauter Fotos*, auf dem junge Leute offenbar verschiedene Gebetsgesten und -haltungen ausprobieren? Es sind Konfirmandinnen und Konfirmanden, allerdings nicht aus unserer Gemeinde.

Ich gebe zu, bei uns hat das Thema auch oft nicht eine so große Rolle gespielt. Also bediene ich mich hier bei einer Kollegin, die das intensiv mit ihren Konfis ausprobiert hat.

Wie, das kann man auf dem Bild gut erkennen, mit zahllosen Versuchen vom Hände falten, oder zusammenlegen, knien, sich hinlegen, die Hände öffnen wie zum Segen und vieles andere mehr, auch gemeinsam am Altar.

Ich finde das sehr schön und nehme es vielleicht mal als Anregung auf für die nächste Konfi-Gruppe. Man sollte sich aber keinen Illusionen hingeben, die Allerwenigsten kennen das Beten auch nur in der einfachsten Form noch von zu Hause, ich habe es schon erwähnt.

Da wirkt so etwas erst einmal wie ein Fremdkörper und muss sorgsam angegangen werden.

Nun hat die Pfarrerin auch die Konfis befragt, wie das mit dem Beten für sie ist. Manche sagen: „Bei Oma und Opa sprechen wir immer ein Gebet vor dem Essen.“ Interessanterweise also nicht bei den *Eltern*.

Ein anderer sagt, man habe das Vaterunser in der Grundschule auswendig gelernt. „Dabei hat mir meine Mutter geholfen, und ich kann das immer noch!“ Doch die meisten Jugendlichen kennen das wirklich nur aus dem Konfirmandenunterricht.

Und eine dritte Gruppe, zwar klein, aber doch ziemlich erschreckend, sagt dieser Kollegin: „Beten – nie gehört! Was ist das eigentlich?“

Tja, mit so etwas hätte Paulus oder wer auch immer damals geschrieben hat natürlich nicht gerechnet. Es gehörte zur selbstverständlichen Praxis eines *jeden Menschen*, ob nun Jude oder Grieche, Römer oder woher auch immer, zu den Göttern oder zu dem einen Gott Israels zu beten, überhaupt keine Frage.

Das konnte man selbstverständlich voraussetzen. Die Diskussion oder der Streit ging nur darum, *auf welche Weise* man zu *welchem* Gott beten sollte. Aber *gar nicht beten* gab es eigentlich nicht! Doch die Kollegin blieb sozusagen unerschrocken, befragte die Konfis weiter nach ihren Gefühlen und Gedanken, wenn man doch mal betet.

Und dann hat sie das ganz praktisch mit diesen abgebildeten Bewegungen und Gesten ausprobiert. Das ist sehr eindrucksvoll. Einige Jugendliche fanden es einfach unheimlich wohltuend, einmal demütig niederzuknien. Oder sich gar vor das Kreuz zu legen.

„Irgendwie habe ich Gott mehr gespürt als sonst“, sagt ein Junge, und ein Mädchen hat die Idee, doch einmal gemeinsam vorm Alter zu beten.

Alle spüren: *Hier geschieht etwas! Da ist eine Kraft am Werk!*

Das bedeutet für mich: das Beten ist keineswegs überflüssig oder unsinnig geworden.

Nach wie vor spürt man, wie Gott gegenwärtig ist, wenn man es nur *ausprobiert*. Vielleicht merken manche das auch beim *Abendmahl*, wenn wir uns im Abschluss an den Händen fassen und mit einem Bibelwort den Segen Gottes und von Jesus Christus erhalten.

Einfach mal mehr drauf achten, wenn es das nächste Mal soweit ist!

Für heute möchte ich nur sagen: *Beten kann vieles sein. Es ist auf jeden Fall eine Verbindung mit Gott oder Jesus Christus*. Und die kann man immer haben, wenn man an diese denkt, das Heilige in sich spürt oder auch beim Kontakt mit anderen Menschen, wenn sich etwas wie Liebe zwischen diesen beiden austauscht, die uneigennützig und frei von Egoismus ist. Auch dann ist Gott mitten unter uns! Das kommt scheinbar leider viel zu selten vor – aber wenn wir es öfter zulassen, dann werden wir es häufiger spüren. Dazu schenke uns Gott seinen Segen, die Kraft, in seinem Namen Gutes zu wollen und es zu tun. *Möge unser Leben wie ein Gebet sein* – jedenfalls manchmal, und die Heiligkeit, die es zwischen Himmel und Erde gibt, in dieses Leben hineinlassen. Dann wird es uns und anderen guttun – und Gott gefallen. Amen.